



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Volkswirtschaft

**Zur Frage der Deckung der neuen Heeresvorlage.** Der Gedanke der Aufbringung der für die Heeresvorlage erforderlichen Gelder durch eine dem Steuerwesen des Mittelalters entnommene, seither nicht mehr übliche außerordentliche Vermögenssteuer, eine „Schätzung“ oder „Weede“, legt dem Wirtschaftshistoriker den Gedanken nahe, warum unsere Regierung, wenn sie nun schon einmal zum steuerlichen Nützlinge des Mittelalters greifen will, nicht auch auf den Gedanken gekommen ist, weitere Mittel zur Deckung der Heeresvorlage durch die im Mittelalter so gerne geübte Maßregel einer außerordentlichen Münzprägung aufzubringen.

Wir haben gegenwärtig in Deutschland bekanntlich einen auf 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung gesetzlich beschränkten Umlauf von Silber- und anderen Scheidemünzen und es ist niemand verpflichtet, diese Scheidemünzen in höherem Betrage als bis zu 20 Mark als Zahlung zu nehmen. Deutschland geht in dieser Beziehung am weitesten von allen Kulturstaaten. Denn in Frankreich gelten die in großen Mengen — Frankreich besitzt etwa 55 Franken Silber auf den Kopf der Bevölkerung — umlaufenden silbernen Fünffrankenstücke in jedem Betrage als Zahlung; in England, dem Musterlande der Goldwährung, gilt das Silber als Zahlung bis zu 2 Pfund, also bis zu 40 Schilling; in Österreich-Ungarn müssen die silbernen Fünfkronenstücke bis zu 250 Kronen als Zahlung genommen werden.

Was wäre also Sonderliches dabei, wenn in Deutschland das Silber künftig als gesetzliches Zahlungsmittel bis zum Betrage von 50 Mark anerkannt und gleichzeitig die Menge des Silbers von 20 Mark auf 50 Mark auf den Kopf der Bevölkerung vermehrt würde? Das ergäbe bei 60 Millionen Einwohnern eine Mehrprägung von 1800 Millionen Mark Silbergeld und da gegenwärtig der Preis eines Pfundes Feinsilber, aus dem bekanntlich genau 100 Mark Silbergeld geprägt werden, nur 41 Mark beträgt, würden hundert

silberne Markstücke zuzüglich der Prägekosten von etwa 3 Mark auf höchstens 44 Mark zu stehen kommen, also an 100 Mark Silbergeld ein Münzgewinn von nicht weniger als 56 Mark entstehen. Eine Neuprägung von 1800 Millionen Mark Silbergeld würde also einen Münzgewinn von 1008 Millionen Mark oder rund einer Milliarde bringen.

Daß der deutsche Binnenverkehr recht wohl in der Lage wäre, diese vermehrte Silbermenge zu verdauen, steht außer allem Zweifel; fehlt es doch namentlich auf dem Lande fortwährend an Kleingeld. Die Goldwährung wäre durch diese Münzmaßregel in keiner Weise beeinträchtigt; ihrem Grundsatz wäre mit dieser Änderung des bestehenden Münzgesetzes in keiner Weise nahe getreten, vielmehr wären die für den kleinen Binnenverkehr dadurch weiter zur Verfügung gestellten 1,8 Milliarden kleiner Zahlungsmittel in hohem Grade geeignet, den Geldmarkt zu erleichtern und der Reichsbank und den übrigen Zettelbanken des Reichs die Deckung ihrer Noten mit Gold weiter zu ermöglichen. Wohl aber wären die 40 Millionen Mark, welche diese Milliarde zur Tilgung unserer Reichsschuld mittelst freihändigen Aufkaufs der den Markt überschwemmenden Reichsschuldittel verwendet jährlich an Zinsersparnis bedeuten würde, ein sehr brauchbares Mittel nicht nur zur Deckung eines Teils der für die neue Heeresvorlage nötigen laufenden Mittel, sondern auch zur Erleichterung unseres überlasteten Anlehensmarktes und Verbesserung der Kurse unserer Staatsfonds.

Vielleicht wäre dabei auch — um auch auf diese Seite der Sache noch hinzuweisen — der Gedanke zu erwägen, ob nicht ein Teil des Münzgewinns — vielleicht 120 Millionen, entsprechend der Goldreserve im Juliusturm — für Zwecke der Heeresverwaltung für den Mobilmachungsfall zur Verdopplung des Kriegsschatzes zurückzulegen wäre.

Man sieht, der Gedanke verdient jedenfalls, in nähere Erwägung gezogen zu werden.

Dr. Mübbling, Landtagsabgeordneter,  
Schloß Neustauplingen

**Die Technik im zwanzigsten Jahrhundert.**

4. Band. Das Verkehrswesen. Die Großfabrikation. Herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Miethe. George Westermann, Braunschweig 1912\*).

Die Beschreibung der Herrschaft über die Naturkräfte, die der Mensch in der Gegenwart ausübt, würde nicht vollständig sein ohne die Darstellung des Verkehrs, der der vierte Band des Werkes gewidmet ist. Gerade auf diesem Gebiet tritt auch dem Laien die Umwälzung, die sich in der Stellung des Menschen zur äußeren Natur vollzogen hat, am eindrucksvollsten entgegen. Wir alle erfahren und genießen täglich die Überwindung von Raum und Zeit, wie sie uns Eisenbahnen, Schiffe, Automobile, Telegraphen und Fernsprecher gebracht haben. Wie lange noch, dann werden auch Flugzeuge, Fernschreiber und Fernseher Gemeingut der Menschheit sein.

Besonders ist zu begrüßen, daß der Herausgeber in die Darstellung der Technik im zwanzigsten Jahrhundert ein Gebiet einbezogen hat, das häufig in diesem Zusammenhang zu erwägen vergessen wird und trotzdem untrennbar mit der Technik im engeren Sinne verknüpft ist: das ist die Technik der Organisation. Aus bemerkenswerten Ausführungen erhält der Leser einen Einblick in die technischen und wirtschaftlichen Maßnahmen und in den Organisationsaufbau der Großbetriebe; er erfährt etwas von einem der wichtigsten Probleme, das die Zukunft beherrschen wird, von dem Einfluß der Technik auf den Arbeiter und die soziale Frage, er erhält einen Einblick in die Rolle und Bedeutung der Gesellschaftsformen, die der moderne Großbetrieb zu seiner Entwicklung geschaffen und genutzt hat, bis hin zu den vielumstrittenen Kartellen und Trusts.

Der Leser wird auch eingeführt in die Beziehungen von Technik und Kapital, die unsere altüberkommenen Eigentumsbegriffe revolutioniert haben, eine Revolution, deren Folgen sich erst kommenden Generationen in ihrem ganzen Umfang zeigen werden.

Alles in allem ein ausgezeichnetes Werk!

Dr. Otto Soebel in Berlin

\*) Vgl. Nr. 45 der Grenzboten vom 6. November 1912 Seite 270 ff.

**Schöne Literatur**

**Gedichte von Karl Freye.** Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann), 1913. M. 1.35.

Dieses Büchlein wird man übersehen. Denn wer sollte sich darum kümmern? Die Verse sind nicht sensationell, nicht perbers, nicht futuristisch-brutal; überhaupt ganz unmodern, rein lyrisch, fangbar, ganz Gehalt und inneres Leben. Ich betrachte als ihr Charakteristikum die fast gänzliche Abwesenheit epischer Elemente. Das Gefühl spricht sich unmittelbar aus, so wie es durch das Erlebnis erregt worden ist. Dennoch entsteht keine Einförmigkeit, sondern es offenbart sich eine reiche Innerlichkeit, ein vibrierender Wechsel und seltene Intensität des seelischen Geschehens. Diese Gedichte muß man nicht naschen, sondern hintereinander lesen; denn die aus dem Augenblick geborenen Verse sind mit kluger Wahl geordnet, so daß ein wirkliches Buch entsteht. In solcher Folge aber wirken diese unepischen Gedichte plötzlich rein episch: man erlebt einen Roman, eine Entwicklungsgeschichte, kurz und gedrängt dargestellt, anschaulicher und mit mehr seelischer Wahrheit, als in manchem dicken Prosabuche zu finden ist. Der Weg von knabenhaftem Sehnen und Suchen durch allerlei Abenteuer des Herzens zum sicheren Besitz ist der Inhalt. Gleichzeitig vollzieht sich vor unseren Augen ein künstlerischer Aufstieg: von jünglinghaften Versen, die noch nicht straff und sicher schreiten zu wachsender Knappheit und Bildhaftigkeit der Darstellung und entschiedener Männlichkeit des Empfindens. Überhaupt ist dieser Lyriker zwar zart, nachdenklich, sensibel, aber durchaus unsentimental, mit einem Drang zu überwinden, sich durchzuringen; unterstützt von leisem Humor, der bisweilen Galgenhumor wird; das Gegenteil von Heimescher Selbstdarstellung. Und so wäre das Buch am Ende, recht besehen, außergewöhnlich modern. Vielleicht finden also diese Gedichte doch ihre Leser. Wenn nicht heute, so über Jahr und Tag.

M. G.

**Friedrich Kayhler: Kreise.** Gedichte. Berlin, Erich Reiß Verlag.

Der Dichter und der Schauspieler vereinigen sich in Friedrich Kayhler zu einer

vollen künstlerischen Persönlichkeit. Die herbe Keuschheit, welche die theatralischen Gestalten, die er schafft, umwittert, ist auch Eigenschaft seiner Poesien; schauspielerhaft sind sie gar nicht, und eben deshalb, weil sie gar nicht auf Pose gestellt sind, konnten einige Stücke seines neuen Gedichtbuches gütlicher Ausdruck seines Standes werden. Die deutsche Dichtung ist nicht arm an Handwerks- und Standespoesie; Kaybler bereichert sie mit den ersten tiefen, melodiosen Schauspielergedichten. Eines vor allem, das schlichte, klare Gedicht „Die vierte Wand“ zeigt uns den Mann und seinen Beruf in schönster Deutlichkeit.

#### Die vierte Wand

Abend um Abend standen wir  
auf der Bühne zwischen drei Wänden,  
Worte der Schönheit sprechend,  
durch eine offene Wand

belauscht  
vom Leben.

Endlich einmal einen Abend sitzen  
wir im Hause zwischen vier Wänden;  
eigenen, steinernen, festen vier Wänden,  
seligen Schweigens voll —

und lauschen  
dem Leben.

Die „eigenen, steinernen, festen vier Wände“ kann allerdings nur einer feiern, der sich auch auf der Bühne die „vierte Wand“ in diesem Sinne schafft: alles Windige, Unmännliche, Verlogene der Schauspielerei hat keinen Teil an ihm. So mag es nur zu begreiflich scheinen, wenn in diesem Büchlein manches kurze bittere Wörtlein über Kunst und Theater von heute fällt. Ohne Liebel lautet sein Urteil und seine Klage über den modernen Theaterbetrieb.

#### Großstadttheater

Das Ganze eine Erfolgs-Wirtschaft.

Nicht Ziel, nicht Herz, nicht Leidenschaft.

Nur ein rasend Getriebe.

Und — — keine Liebe.

Dem Glauben an die Liebe und an die Geborgenheit in ihr, dem Stolz auf Erregenes, in der Kunst wie im Leben gelten die Bekenntnisse dieses Dichters, schön geformt in den „Sorgen“, in der „Regenwetterlaune“, dem „Kelch“, „Geburtstag“ und etlichen ernsthaften Sprüchen und Mahnungen.

#### Sorgen?

Als hätte plötzlich mir ein guter Geist  
die alte nie vercheuchte Sorgenwolke  
aus meinem Auge fortgewischt — ich  
sehe.

Da ist ein Herz, in dessen heiliger, treuer  
Tiefe

ich ganz geborgen bin vor jedem Tod.

Da ist ein Kind, in dem so zart und frei  
sich eben schon verkündet, was wir still  
gehofft:

ein Mensch mit einem kleinen Gott im  
Herzen.

Wo diese Weiden sind, was sind da Sorgen?

#### Der Kelch

Leib, der Unwissende, und Seele, die  
Wissende,

tranken zusammen aus einem Kelch einen  
Trank,

bitteren Saft.

Leib schrie: „Weh, ich trank Schmerz!“ —  
Und er sank.

Seele sprach: „Ruhig, Herz.

Wir tranken Kraft.“

Dieser Lebensglaube, dieser Glaube an Reinheit und Menschlichkeit dürfen es sogar unternehmen, uns eine Ballade zu erzählen, die ihren Stoff dem „Boccaccio“, der zweiten Erzählung der dritten Nacht, verdankt: die Geschichte von dem Pagen, der zu seiner Königin schleicht und von ihr für den König gehalten wird; — und uns diese Ballade mit einem Refrain „Reine, reine Königin“ zu erzählen, ohne daß wir die komischen Pointen, die „Boccaccio“ bringt und auf die es auch der ursprünglichen, der volkstümlichen Erzählung jedenfalls ankam, ernstlich vermissen können. Ich wüßte kaum ein belehrenderes, ein schöneres Beispiel dafür, wie ein lockeres romantisches Thema im deutschen Dichterherzen ernst und glaubensvoll gewendet worden ist. Aber von dieser Deutscherheit ist ja dieses kleine Büchlein so voll, von ihr so schwer, und die Gewohnheit, dem Schauspieler Kaybler für sie zu danken, üben wir auch freudig und herzlich dem Dichter gegenüber.

Max Mell in Wien

Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi. Übertragung von Rudolf G. Binding. Insel-Verlag. Leipzig.

Aus der Innigkeit der Seele des heiligen Franziskus, dieses „Mindesten aller Brüder“, war ein neuer Morgen des Fühlens angebrochen; wenn auch keine andere innere Gemeinschaft der Menschen als die nach der Ordensregel und dem Klosterleben begriff: dennoch ist diese Liebe, diese Demut, auf die er und die Seinen ihre Seele gestellt haben, eines neuen heiligen Geistes voll. Es ist eine Demut vor den Dingen, den Erscheinungen, vor dem Dasein; eine neue Entdeckung der Welt ist es, voll namenlosen Glücks in einer neugewonnenen unverlierbaren Kindlichkeit.

Was von diesen wunderbar aufgeblühten Gemütern zu erzählen ist: Kampf und Überwindung und das Wunder der Gebetserhörnung, das ist in kleinen Legenden aufgezeichnet worden; zuerst in lateinischer Sprache, im vierzehnten Jahrhundert, und später in vielen italienischen Ausgaben, in denen die „Fioretti“ ein Volks-

buch geworden sind. Die schlichte Plastik, mit der in diesen Geschichten das Ringen um Reinheit und Einheit geschildert wird, greift ans Herz; sie weist auch schon eine ähnliche Meisterschaft der Erzählung auf, wie sie in jener Zeit der Novelle eigen ist. Eine deutsche Übertragung erschien erst vor wenigen Jahren besorgt von Otto Freiherrn v. Taube, bei Diederichs in Jena; diese neue billige Übersetzung will wohl tiefer ins Volk dringen und soll vermeiden sie auch besser an Anklänge an den Chronikenstil, den das frühere Buch nicht ohne Glück wiedergab. Sie liest sich vor allem leichtflüchtig und gut deutsch; sie ist von Rudolf G. Biding, der sein Verständnis für den Anschauungsmittelpunkt jener Zeit auch in einer Novelle seines Buches „Die Geige“ (Insel-Verlag) in vortrefflicher Weise gestaltet hat und diese „Blümlein“ mit kurzen, aber schönen Worten einleitet. Dr. Max Mell in Wien

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
 Verantwortlich: der Herausgeber George Cletnow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden behufs schneller Erledigung möglichst Dienstags und Mittwochs erbeten unter der Adresse:  
 An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.  
 Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8680, des Verlags: Amt Bügow 6510.  
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.  
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. i.: Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —  
 Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,  
 Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-  
 Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-  
 vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles  
 Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute  
 Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

## Waren in Mecklb. am Müritzsee.





G. HURRELMEYER  
BUCHBINDEEI  
PAPIERHÄNDLUNG  
SCHILLERSTR. 22